Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint wochentäglich Abends und am Sonntag Morgen. Der Abonnementspreis ist für das Deutsche Reich vierteljährlich Mark 4.–, für das Ausland mit dem entsprechenden Postaufschlag. Abonnements werden bei allen Postanstalten angenommen. Für Berlin abonniert man bei den Zeitungsspediteuren und bei der Expedition der Zeitung.

Berlin SW.68
Wilhelm-Straße Nr. 32.
Fernsprecher:
Redaktion: Amt VI, 3394. • Expedition: Amt VI, 3248.

Inserate nehmen die Expedition der Zeitung und alle Inseratenbureaus zum Preise von 40 Pf. für die sechsgespaltene Petitzeile und von Mark 1,25 für die viergespaltene Petitreklamezeile entgegen. Zusendungen für den Inseratenteil sind an die Expedition, für den redaktionellen Teil an die Redaktion zu adressieren. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt.

Nr. 220. [48. Jahrgang.] Sonntag den 19. September 1909. Zweite (Morgen-)Ausgabe. [48. Jahrgang.] Nr. 220.

Berlin, den 18. September.

Der Kaiser in München.

Um 1 Uhr fand in der Münchener preußischen Gesandtschaft beim Gesandten v. Schlözer eine größere Frühstückstafel statt. Der Kaiser hatte sich zuvor dorthin begeben und empfing an der Treppe den Prinz-Regenten und geleitete ihn nach herzlichster Begrüßung in die Festräume der preußischen Gesandtschaft. An der hufeisenförmigen, dekorierten Tafel nahmen der Kaiser und der Prinz-Regent die Mittelplätze ein. Rechts vom Prinz-Regenten saß Frau von Schlözer, links vom Kaiser Prinz Ludwig. Es folgten dann die übrigen Prinzen und Herzöge, der Fürst von Fürstenberg usw. Dem Kaiser und dem Prinz-Regenten gegenüber saßen Ministerpräsident v. Podewils und Reichskanzler von Bethmann Hollweg. Außerdem nahmen an der Tafel teil die obersten Hofchargen, die zur Feier eingetroffenen auswärtigen Gäste, das Gefolge des Kaisers, Oberbürgermeister Dr. von Borscht und der Erbauer der Schack-Galerie Professor Littmann u. a.

Nach der Frühstückstafel begaben sich der Kaiser, der Prinz-Regent, die Prinzen und die übrigen Gäste der preußischen Gesandtschaft in den unmittelbar an die Festräume der preußischen Gesandtschaft sich anschließenden prunkvollen Lenbach-Saal der neuen Schack-Galerie. In diesem Saal hatten sich eingefunden sämtliche bayerischen Minister, das diplomatische Korps mit dem Nuntius Monsignore D. Frühwirth an der Spitze, der Erzbischof von München, zahlreiche Reichsräte, Staatsräte, Professoren der Universität und der Technischen Hochschule, Künstler usw. Nach Betreten des Lenbach-Saales hielt der Kaiser folgende Ansprache:

Wollen Euere Königliche Hoheit mir huldvollst gestatten, Sie in den neuen Räumen der Schackschen Galerie willkommen zu heißen. Der alte Gedonsche Bau ist allmählich den Zahn der Zeit erlegen, und es hat die schöne Sammlung des Grafen Schack in neue Räume übergeführt werden müssen. In harmonischer Umgebung und in günstiger Beleuchtung wird sie sich nunmehr dem Besucher zeigen können. Möge der Münchener, dem sie ans Herz gewachsen, und der Fremde, der in den Mauern der gastlichen Kunststadt weilt, Freude und Erhebung beim Studium der Galerie empfinden. Die Sammlung sei aber zugleich dem Besucher ein Maßstab für die Beurteilung der jetzigen Kunst. Sie zeigt, daß der Künstler die schöne Aufgabe hat, nicht nur Vorkommnisse des alltäglichen Lebens in zum Teil drastischer, sensationeller und abstoßender Form zur Darstellung zu bringen, sondern vielmehr unter dem Einfluß der Aesthetik mit reinem Sinn, in vornehmer Auffassung, die Flamme des Ideals in der Brust, seine Zeitgenossen über die Misere des alltäglichen Lebens emporzuheben und das Schönheitsgefühl des Volkes zu pflegen und zu stärken. Ich danke Euerer Königlichen Hoheit für Ihr Erscheinen am heutigen Tage, und bitte Euere Königliche Hoheit, nunmehr die Galerie für eröffnet zu erklären.

Auf die Ansprache Seiner Majestät des Kaisers erwiderte der Prinz-Regent:

Ew. Majestät bitte ich, meinen tiefgefühlten Dank entgegenzunehmen für die Beweise gnädiger Gesinnung, mit denen Ew. Majestät Bayerns Hauptstadt wiederholt bedacht haben. Der hochherzigen Entschließung, die kostbare Gemäldesammlung des Grafen Schack in München zu belassen, haben Ew. Majestät einen weiteren Akt kaiserlicher Munifizenz hinzugefügt. Nach den Anordnungen Ew. Majestät ist der Sammlung ein neues Heim entstanden, dessen Räume wir soeben mit Bewunderung betreten, und das die Kunstschätze der Schack-Galerie in bisher ungekannter Schönheit zur Geltung bringt. Ew. Majestät sind aber auch persönlich nach den Anstrengungen des Manövers hierher geeilt, um die neue Galerie der Oeffentlichkeit zu übergeben. Indem ich mit Freuden der gütigen Aufforderung Ew. Majestät nachkomme, erkläre ich die Schack-Galerie hiermit für eröffnet und fasse meinen und der Münchener Dank zusammen in den Ruf: Se. Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preußen lebe hoch!

Kaum war das Wort verklungen, als der Kaiser mit lauter Stimme rief: Se. Königliche Hoheit der Prinz-Regent hurra! hurra! hurra! Lebhaft klang dieser huldigungsgruß durch die Räume der Schack-Galerie. Der Kaiser selbst führte darauf den Regenten durch die einzelnen Säle der Schack-Galerie, deren prachtvolle Neugestaltung bei allen Teilnehmern der Feier ungeteilte Bewunderung fand.

* * *

Heute abend fand in dem Hoftheatersaal der Residenz zu München eine große Hoftafel statt, zu welcher sämtliche Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses, Prinz Ernst August von Braunschweig, Prinz Ernst von Sachsen-Meiningen, der Fürst zu Fürstenberg, Reichskanzler von Bethmann Hollweg, Staatssekretär Frhr. v. Schoen, der preußische Gesandte v. Schlözer mit Gemahlin sowie die übrigen Mitglieder der Gesandtschaft, ferner sämtliche Staatsminister, die Generalität, die bayerischen Gesandten Graf Lerchenfeld und v. Tucher, die beiden Bürgermeister, und die Vorstände des Gemeindekollegiums von München, höhere Beamte aus den Ministerien, eine große Reihe bekannter Professoren und Künstler und zahlreiche andere Gäste geladen waren. Der Kaiser führte die Prinzessin Ludwig, der Prinz-Regent die Prinzessin Leopold. Im Verlaufe der Tafel hielt Se. Königliche Hoheit der Prinz-Regent folgende Rede:

Es gereicht mir zur doppelten Freude, Euer Majestät heute als meinen Gast herzlich willkommen zu heißen, nachdem ich mir leider versagen mußte, bei dem großen Manöver, an welchem auch die bayerische Armee Anteil genommen hat, Eure Majestät persönlich zu begrüßen. Mit hoher Genugtuung hat es mich erfüllt, aus dem Munde Eurer Majestät zu vernehmen, daß die bayerischen Truppen hierbei ihre Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit aufs neue bewährt haben. Meinem Dank und meiner Freude über den Besuch Eurer Majestät gebe ich Ausdruck, indem ich meine Gäste auffordere, einzustimmen in den Ruf: Seine Majestät der Deutsche Kaiser und König von Preußen, mein teurer Freund, lebe hoch, hoch, hoch!

Auf die Rede des Prinz-Regenten erwiderte Se. Majestät der Kaiser folgendes:

Ew. Königlichen Hoheit herzliche Worte haben mich tief gerührt. Zugleich drängt es mich, meiner Freude Ausdruck zu geben über die Teilnahme der stolzen bayerischen Armee an den diesjährigen Manövern unter der bewährten Führung Se. Königlichen Hoheit des Prinzen Leopold. Es hat mich hoch erfreut, so zahlreiche bayerische Prinzen, vor allem Ihre Königlichen Hoheiten die Prinzen Ludwig und Rupprecht im Manövergelände begrüßen zu können und zugleich von neuem zu sehen, wie die bayerischen Truppen sich auch im Frieden ihrer ruhmreichen Vergangenheit würdig zeigen. Indem ich Ew. Königliche Hoheit hierzu von Herzen beglückwünsche, erhebe ich mein Glas auf die Gesundheit Ew. Königlichen Hoheit und das Blühen und Gedeihen des dem ganzen Deutschen Reiche so teuren erlauchten Hauses Wittelsbach.

* * *

Se. Majestät der Kaiser hat dem ersten Bürgermeister, Geheimen Hofrat v. Borscht, den Kronenorden zweiter Klasse mit Stern und dem zweiten Bürgermeister, Hofrat von Brunner, den Roten Adlerorden zweiter Klasse verliehen. Dem Direktor der Kunstsammlungen der Königlich preußischen Schlösser, Professor Dr. Seidel, der die Neuordnung der Gemälde der Schack-Galerie geleitet hat, verlieh der Kaiser sein Bild in kostbarem Rahmen.

* * *

Se. Majestät der Kaiser besuchte heute nachmittag die in München anwesenden Fürstlichkeiten. Der Kaiser gedenkt heute abend um 10 Uhr sich nach Altenburg zu begeben. Das Gefolge des Kaisers für Altenburg ist das gleiche wie in München. Ihre Majestät die Kaiserin wird morgen früh ebenfalls in Altenburg eintreffen. In ihrem Gefolge werden sich befinden die Hofstaatsdame Gräfin v. Keller, die Hofdame Gräfin zu Rantzau, Kammerherr Kabinettsrat von Behr-Pinnow.

* * *

Wochen-Rundschau.

Seit Monaten schleppt sich die Krisis in Ungarn hin; das Ministerium hat wiederholt seine Entlassung nachgesucht und sich nur bereit finden lassen, die Regierung bis zum Zusammentritt des Parlaments zu führen. Bisher ist eine Verständigung zwischen den beiden Gruppen des Ministeriums — der der 67er Verfassungspartei angehörigen Mitglieder und der Vertreter der Kossuthschen Unabhängigkeitspartei — nicht zu stande gekommen, doch soll sich in den letzten Tagen eine Annäherung angebahnt haben. Es handelt sich um die zwei Hauptfragen der Wahlrechtsreform und der Errichtung einer unabhängigen ungarischen Staatsbank. In der erstgenannten Frage gehen die Forderungen der Unabhängigkeitspartei in demokratischer Richtung weiter, als die Verfassungspartei zugestehen möchte; in der Bankfrage stehen die Gemäßigten auf dem Standpunkt, daß die Loslösung der ungarischen Bank dem Lande schweren wirtschaftlichen Schaden zufügen würde, während die Unabhängigkeitspartei sich lediglich von dem Grundsatz möglichster wirtschaftlicher Unabhängigkeit von Oesterreich leiten läßt. Die Anhänger Kossuths waren nun zu Zugeständnissen in der Bankfrage geneigt, wenn auf militärischem Gebiete seitens der Krone Konzessionen gewährt wurden, die die Krone bis zur Stunde verweigert hat. Ueber die Gesamtheit dieser Fragen äußerte sich dieser Tage das Wiener Fremdenblatt wie folgt: „Es ist sehr wahrscheinlich, daß Franz Kossuth, da der Sommer die notwendige Klärung der Verhältnisse in der Unabhängigkeitspartei nicht gebracht hat, und da es dem vorsichtigen Wesen des Parteiführers nicht entspricht, auf eine solche Klärung zu bringen, gern seinen alten ausweichenden Vorschlag angenommen hätte: Ein neues Provisorium zu schaffen, um die Wahlreform zu erledigen und die Bankfrage zu vertagen. Es ist ebenso wahrscheinlich, daß, wer einmal den Gedanken gefaßt hat, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben, wieder auf diesen Gedanken zurückkommen kann: daß nationale Zugeständnisse auf Kosten der Armee der Preis sein sollten, für den die Koalition zu erhalten wäre. Es ist auch einleuchtend, daß Minister, welche die Bankrennung als eine schwere wirtschaftliche Schädigung Ungarns fürchten und wohl wissen, daß ein Noteninstitut nicht von kurzen Provisorien weiterleben kann, die Verlängerung des Bankprivilegs mindestens für die Dauer der Zollgemeinschaft anstreben, und längst bekannt ist, daß Dr. Wekerle sich für die Aufnahme der Barzahlungen zu einem tunlichst frühen Zeitpunkt einsetzt. Demnach kann alles, was die ungarischen Blätter melden, der Wahrheit sehr nahe kommen: daß die 67er und die 48er Minister nicht zu einer einheitlichen Auffassung gelangt seien, und daß namentlich über die Bankfrage, wegen deren seinerzeit im Koalitionsministerium die Differenzen entstanden, die zu seiner Demission führten, noch kein volles Einvernehmen erzielt sei. Immerhin geht selbst aus pessimistisch gefärbten Darstellungen hervor, daß man überall eine allmähliche Annäherung der Standpunkte wahrnimmt. Bei der Wahlreform ist die Verfassungspartei zu Zugeständnissen bereit. Sie würde auf den Schutz, den das Pluralwahlrecht dem Ungartum bieten soll, allerdings nicht verzichten, aber Graf Andrassy würde zustimmen, wenn das dreifache Wahlrecht preisgegeben würde — zumal da die noch unbekannte Wahlkreiseinteilung erst das wahre politische Kräfteverhältnis der Nationen in Ungarn herstellen soll; und auch der Beschwerde der Unabhängigkeitspartei gegen das Zehntelwahlrecht der Analphabeten soll Rechnung getragen werden, weil jede Entrechtung etwas Gehässiges hat, und weil der Verfassungspartei, die sich auf die Intelligenzschichten stützt, ihr Interesse durch das Doppelwahlrecht der Bildung hinlänglich wahren kann. Mit solchen Veränderungen dürfte der Wahlreformentwurf des Grafen Andrassy auch für jenen Teil der Unabhängigkeitspartei annehmbar werden, der radikaler ist als die 48er Minister, welche sich zu der dem Reichstag unterbreiteten Fassung des Entwurfes bekannt haben. Ebenso verstärkt sich aber in der Unabhängigkeitspartei die Neigung, sich dem Standpunkt der 67er Parteien in der Bankfrage zu nähern. Man hat es aufgegeben, die Anhänger der Bankgemeinschaft umzustimmen, und wenn Herr v. Justh kürzlich darüber geklagt hat, daß die ungarische Bank nicht durchzusetzen sei, weil sich nicht alle Ungarn für sie erklären, so beginnt man sich damit zu begnügen, daß der Versuch, die Kenner der Bankfrage zu Anschauungen zu bekehren, welche aus dem nationalen Gefühlsdunkel stammen, kaum aussichtsvoll ist. Aber all dieses Weitertasten und Versuchen, um Wahlreform und Bankfrage ins reine zu bringen, entspringt, wenn nicht dem Wunsch der Parteien, in der Koalition beisammen zu bleiben, doch augenscheinlich der bei jeder Partei herrschenden Ueberzeugung, daß es ein Fehler wäre, auf die Anteilnahme an der Macht zu verzichten und zur Opposition überzugehen. Das Verhältnis der Parteien zueinander ist heute noch dasselbe wie während der ganzen Koalitionsära: der linke Flügel der Unabhängigkeitspartei verträgt ungern und nur unter Protesten das Zusammensein mit den 67er Parteien, während diese gern, um einen stärkeren Zusammenhang mit der gemäßigten Gruppe der Unabhängigkeitspartei zu gewinnen, deren radikalen Flügel aus dem Regierungslager scheiden sähen. Aber es scheint, daß das gegenseitige Abstoßungsbestreben am Ende des Sommers bei weitem nicht mehr so heftig ist wie vor den Ferien, und daß eine Entwirrung schwerlich an der Frage, welche Parteigruppen an ihr mitwirken dürfen, scheitern würde. Was die Entwirrung dennoch heute so schwierig erscheinen läßt wie vor dem Sommer, ist die Unklarheit, die im ungarischen Parlament über die Pflichten von Regierungsparteien entstanden ist. Wahlreform und Bankfrage können verschiedene Lösungen finden, und es mag Meinungsverschiedenheiten darüber geben, welche Lösung in ein Regierungsprogramm aufzunehmen sei. In keinem Regierungsprogramm muß aber besonders versichert werden, daß die parlamentarische Mehrheit das allgemeine Staatsinteresse wahren, die äußere Politik des Staates stützen und dem Staat seine Machtmittel bewilligen werde. In Ungarn tritt man nicht selten auf die Auffassung, daß die parlamentarische Mehrheit nur eine Mehrheit für die engstbegrenzte innere Politik sei, ohne die Pflichten der Regierungspartei gegenüber den größten staatlichen Aufgaben und berechtigt, besondere Kompensationen dafür zu verlangen, daß sie das Außenleben des Staates nicht hemmt. So wird das Größere in den Streit um Kleineres hineingezogen und dadurch der Streit verbittert und eine friedliche, befriedigende Regelung erschwert." Dennoch sei die Hoffnung, daß die über den Sommer vertagte Entwirrung in der nächsten Zeit gelingen muß, nicht erschüttert.

In Griechenland ist die Lage immer noch nicht geklärt. Die Spannung, soweit sie das Parlament betrifft, wird nach wie vor durch den Umstand verursacht, daß Theotokis, der über die große Mehrheit der Kammer verfügt, der militärischen Bewegung entschieden abhold ist. Neuerdings soll von seinen Anhängern eine Verständigung dahin angestrebt werden, daß er selbst den Sitzungen der Kammer bis zum Austrag der streitigen Fragen fernbleiben, seiner Gefolgschaft aber freie Hand lassen soll. Inzwischen dauert, wie der Frankfurter Ztg. aus Athen berichtet wird, in allen Kreisen große Spannung und Erregung an. In der Mitteilung heißt es: „Aus den Provinzen laufen zwar fortwährend Zustimmungserklärungen aus militärischen und bürgerlichen Kreisen beim Offiziersbunde ein, jedoch mehren sich auch die widersprechenden Stimmen aus allen Landesteilen. Auch unter den Soldaten macht sich eine Gegenströmung geltend; sie ist namentlich dadurch hervorgerufen, daß die nach vierzehnmonatiger Dienstzeit sonst übliche Beurlaubung der Mannschaft nicht erfolgt ist, und die Soldaten gemäß dem Programm des Offiziersbundes vielleicht noch volle zehn Monate unter den Fahnen bleiben müssen. Aus der Partei Theotokis werden die Proteste gegen die diktatorische Oberaufsicht des Offiziersbundes über alle Staatsangelegenheiten lauter und bestimmter; bis jetzt ist die Partei zu Abänderungen des Gesetzes über die Generalkommandantur des Kronprinzen, keineswegs aber zu dessen vollständiger Aufhebung bereit. Den Drohbriefen, die Theotokis letzthin erhalten hat, ist gestern ein in hiesigen Zeitungen veröffentlichter offener Brief des dem Offiziersbunde angehörigen Generals Vossaris gefolgt, der besagt, daß Theotokis und seine politischen Mitarbeiter an den Galgen gehören und ihr Testament machen möchten, wenn sie ihre frühere Politik fortzusetzen gedächten. Auch laufen Gerüchte um, daß die Offiziere für den Fall des Widerstandes gegen ihr Programm eine Anzahl von Politikern auf die Proskriptionsliste gesetzt hätten." Die Versicherungen des Offiziersbundes, daß er nicht antidynastisch sei, dauern zwar fort, jedoch sei die Dynastie reserviert geworden.

Während der verflossenen Woche ist in Genf ein ägyptischer Nationalkongreß abgehalten worden, an dem die bekanntesten Führer der ägyptischen Nationalisten sowie irische und sozialistische Mitglieder des britischen Unterhauses teilnahmen. In den Reden der Aegypter gelangten die Stimmungen zum Ausdruck, die in gewissen Kreisen der Bevölkerung des Pharaonenlandes seit Jahrzehnten in wachsendem Maße gegen die britische Besetzung geschürt werden. Mögen auch die Bestrebungen nach stärkerer Beteiligung der Eingeborenen an der Verwaltung des Landes verständlich sein, so rechtfertigen sie kaum die Heftigkeit der Sprache gegen die britische Verwaltung des Nilreiches, die auch nach dem Urteil ganz unbefangener Männer hervorragende Leistungen namentlich auf wirtschaftlichem und finanziellem Gebiete aufzuweisen hat. Wir beschränken uns darauf, die Beschlüsse des Kongresses, der an den Khedive ein Telegramm richtete, zu verzeichnen. Es wurde folgendes beschlossen: 1. Das ständige Komitee fordert in einem Telegramm an den englischen Minister des Auswärtigen Sir Edward Grey die Räumung Aegyptens gemäß den wiederholten Zusagen der englischen Regierung. Begrüßungstelegramme werden ferner geschickt an die beiden bestehenden Parlamente islamischer Staaten, an das türkische und persische, deren übereinstimmender Wortlaut ist: „Der Kongreß der Jungägypter übermittelt den beiden konstitutionellen islamischen Regierungen seinen innigen Glückwunsch zu dem Erfolge, den diese beiden Staaten der mohammedanischen Weltanschauung haben, und bittet, die beiden Regierungen möchten ihren Glaubensgenossen ihre Hilfe leihen, damit Aegypten als der dritte mohammedanische Staat seine Freiheit erlange. Der Vorsitzende des Kongresses Fahmy." Ein weiteres Telegramm wegen der Aufhebung des Preßgesetzes ging an die englische Regierung. 2. In Kairo wird ein von der Regierung unabhängiges Komitee gebildet, das die Aufgabe haben soll, in den Städten wie auf dem Lande Schulen und andere Bildungsanstalten einzurichten, in denen besonders die Moral und Bildung der unteren Bevölkerungsschichten gehoben werden sollen. Die Kosten werden von den drei Parteien gedeckt, und diese entsenden je zwei Mitglieder in das Komitee, die dann den Präsidenten wählen. 3. In Genf wird eine monatlich erscheinende Zeitschrift begründet, die, in englischer und französischer Sprache erscheinend, Propaganda für die Emanzipation der Aegypter machen soll. 4. Es wurde noch die Frage besprochen, ob das Komitee des Kongresses ständig bleiben oder vor jedem Kongresse neu gewählt werden solle, und wo der nächste Kongreß abzuhalten sei, in Aegypten selbst oder in Europa. Da man sich darüber nicht einigen konnte, bleibt das Komitee vorläufig bestehen und wird die anderen Fragen entscheiden. Wahrscheinlich wird der nächste Beschlüssigung beginnen. Vom Lenbach-Saal, dem größten, 18 Meter langen und 8½ Meter breiten Raum der Galerie, kommt man zu Böcklin, dessen 16 Werke zwei ganze und einen halben Saal in Anspruch nehmen. Die meisten dieser den Höhepunkt von Böcklins Kunst umfassenden Bilder sind bereits durch die mit erstaunlicher Feinheit den Reiz der Originale wiedergebenden meisterlichen Farbenlithographien der Vereinigung der Kunstfreunde in Berlin zum Gemeingut der Nation geworden und eben darum ein Wallfahrtsziel der Besucher. Wie billig ist auch Spitzweg, dessen gemütvolle Bildchen durch die Intimität der Schaustellung erst erscheinen, wie sie sollen, ein besonderer Liebling aller, die kommen. Feuerbach ist gleichfalls auf sich selbst gestellt in einem inhaltreichen Saal, und nur die Pietà ist noch der Mittelpunkt eines benachbarten.

Zu weit vorteilhafterer Wirkung, als ihnen je vorher zu teil geworden, sind die venezianischen Kopieen Wolfs vereinigt in einem das Pendant zu dem Lenbachs bildenden Hypäthralsaal von 14 Meter Länge und 9 Meter Breite, der durch einen Girlandenfries und eine ornamentierte Decke von Maler Mössel geziert ist. Die Kopieen nach Michelangelo von Schwarzer und etliche andere von Lyphart, dem Begleiter Schacks und Lenbachs auf der spanischen Reise, haben in den drei Oberlichtsälen des zweiten Stocks ihren Platz gefunden. Allenthalben im ganzen Hause ist das Schöne uns in gefälliger Form nähergebracht, der Genuß erleichtert und vertieft. Ein Bildungsquell von unabsehbarer Bedeutung ist durch die Munifizenz des Kaisers, der die Summe von 1 169 000 ℳ auf die Schack-Galerie verwendet hat, in neuer Fassung erschlossen, dem Spender zur Ehre, den Kunstbeflissenen zum Segen.

München, 17. September 1909.

Alex Braun.

Die kaiserliche Schack-Galerie in ihrem neuen Heim.

Dem Prachtbau des neuen Königlich preußischen Gesandtschaftspalastes in München ist die neue Schack-Galerie angegliedert. Beide vereinigen sich zu einem vornehmen, von einer tempelartigen Giebelfassade flankierten Abschluß der Prinz-Regentenstraße, die heute zu Ehren des kaiserlichen Besuches im Schmuck einer Via triumphalis sich darstellt. Gilt es doch, den Dank abzustatten für die unschätzbare Schenkung, die „Kaiser Wilhelm II. der Stadt München zur Mehrung ihres Ruhmes und großen Künstlern zum Gedächtnis" durch diesen Neubau gewissermaßen besiegelt hat für allezeit. Die Weiheschrift des von einem Tympanon mit dem preußischen Adler bekrönten Frieses gibt der gesamten Neuschöpfung und Neuordnung die Signatur. Jetzt erst gelangt die wichtige Epoche Münchener Kunst, die Graf Schack in seiner Galerie zusammenfaßt, in ihrer Totalität zur richtigen Betrachtung, jetzt erst treten die einzelnen großen Künstler als geschlossene Persönlichkeiten dem Beschauer entgegen. Nicht nur im wörtlichen Sinne ist dies bedeutsame Stück deutscher Kunstgeschichte nun aufgehellt und in das gebührende Licht versetzt.

Klare Disposition zeichnet von vornherein den Bau Prof. Max Littmanns aus, der, wie alle Werke dieses mit verdientem Ruhm zu den ersten Architekten der Zeit gezählten Meisters, in inniger Verwachsung des Zweckmäßigen und Schönen eines aus dem anderen erblühen läßt. Schreitet man durch das Portal des in lichtgelbem Mainsandstein aufragenden Baues, so erblickt man zur Linken der von porphyrähnlichen Säulen getragenen Vorhalle in goldmosaizierter Nische die von Seeboeck modellierte Marmorbüste des Grafen Schack, ihr zur Seite die von der Stadt gewidmete, von Pruska entworfene, von F. v. Miller gegossene Erinnerungstafel an den hochherzigen Entschluß des Kaisers, die Galerie in München zu belassen. Als Sopraporte schmückt die Kaiserkrone mit den Initialen Sr. Majestät in Bronze den Eingang zur Rechten, der in die zehn durch hohe Seitenfenster beleuchteten Kabinette des Untergeschosses führt. Vom ersten Schritt an erfreut die sinnreiche und geschmackvolle Anordnung der Bilder, die Dr. Seidel, dem Dirigenten der Kunstsammlungen in den Königlich preußischen Schlössern, zu verdanken ist. Die kleinen Räume verstatten eine übersichtliche einheitliche Wirkung, ermöglichen intimes Eingehen auf das einzelne Gemälde und vermeiden die Ermüdung und Beunruhigung, die vom Masseneindruck ungertrennlich ist. Die bekannten Werke grüßen in erhöhter Schönheit, manches, das bei der Einpferchung und sonstigen Ungunst der früheren Galerieverhältnisse der Aufmerksamkeit entschlüpfte, zeigt sich nun ihrer wert und wird zum Neugewinn. Dr. Seidel hat es mit Takt verstanden, jedes Bild sozusagen in seinem Freundeskreis, umgeben von der geistigen Atmosphäre seiner Entstehung oder seiner Beziehung zu zeigen. So sehen wir z. B. die feinempfundenen Gartenszenen Ludwig v. Hagns, dessen duftiges Farbenbukett zu einer Zeit, da man noch schwarz und schwer malte, gleichsam die Primula veris einer lichtfroheren koloristischen Entwicklung brachte, in der Mitte eines Raumes, entsprechend der Wertschätzung, die Schack dem Künstler zollte. Wie Hagn bei Couture gelernt, im eigentlichen Sinne malerisch mit leichtem, weichem Strich den allerdings auch geistig völlig beherrschten Stoff zu behandeln, so war auch Henneberg Schüler im Atelier des großen Belgiers gewesen, und zu manch interessanter Erwägung gibt seine einst vielgepriesene Jagd nach dem Glück daneben Anlaß. Schleich, Lier, Rich. Zimmermann, Bamberger, von denen die beiden ersten der Kunstanschauung Hagns am nächsten stehen, bilden noch den Inhalt des Kabinetts. Ein eigenes, wie sämtliche in wohlbedachte Uebereinstimmung des Wandbehangs mit den Farbenwerten der Bilder gebracht, ist Neureuther gewidmet, in dessen brunnentiefen Märchengehalt man sich nun so recht versenken kann. Und gar Schwind, dem zwei Sälchen gehören, und bei dessen lieblichsten Werken man nun ungestört Einkehr halten kann, um zu erkennen, welch köstliche Farbenakkorde da doch auf manchen der gedankenreichen Täfelchen widerklingen im Unisono von Wie und Was.

Im Obergeschoß empfängt den Besucher der Lenbach-Saal, der als Herz der ganzen Neueinrichtung zu betrachten ist. Im Prunkstil der Renaissance, den Lenbach so sehr liebte und wo immer möglich zum Rahmen seines Schaffens machte, ist der herrliche Saal, der die vom feurigsten Pulsschlag Lenbachscher Kunst beseelten Werke umschließt, auch im Aeußeren ein Echo seines Wesens. Man glaubt sich in diesem mit kostbaren Teppichen belegten, mit purpurnen Wandvebereien ausgeschlagenen Saal, wo aus golden kassettierter Deckenvertäfelung das Tages- oder elektrische Licht herabflutet und kunstvoll geschnitzte antike Truhen und Schreine das Mobiliar bilden, bei Lenbach selbst in seinem Studio und meint angesichts der so dekorativ an den Wänden verteilten, überdies zu innerem Zusammenhang gebrachten Bilder sein hastig und nachdrücklich hervorgestoßenes „Famos, ganz famos!" zu hören. Er hätte seine Freude an all dem, was hier verständnisinnig geschaffen. Zumal an dem Erker, wo sich's so lauschig unter den Möbel mit Motiven aus Lenbachs Atelier bemalten Wölbung sitzt im Beschauen der zu beiden Seiten gruppierten Originale Lenbachs aus seiner ersten Blütezeit, welche das wunderbare Selbstbildnis krönt. Auch in dem Jugendporträt der schönen Frau Paul Heyses offenbart sich schon seine ganze Kunst. Dazu die aus dem Geiste der Alten empfangene Mönchsstudie. Zugleich Lenbach als Landschafter in den spanischen Gedenkbildern, als Genremaler — sit venia verbo — in dem sonnenbeschienenen ruhenden Hirtenknaben. Und die Kopieen — diese nachfühlende, aus Kongenialität und Bewunderung erstarkte Eigenkunst im Kopieren, treu und neu zugleich. Dieser in jedem Sinn prächtige Saal steht in unmittelbarem Konnex mit dem Musikſaal und Speisesaal des Gesandtschaftspalais und ist bestimmt, zu Repräsentationszwecken hinzugezogen zu werden. Bei der morgigen Eröffnung der Galerie, die an das Dejeuner sich anschließt, wird der Kaiser hier die 200 Geladenen empfangen und von hier aus die